

Die Anfangszeit in Deutschland war schwer

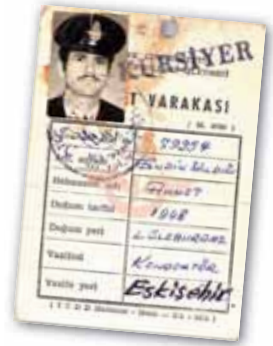
GESPRÄCH MIT **Murat und Andrea Yildiz**
TEXT **Ulrike Schäfer**

Engin und Naciye Yildiz kamen erst in den Jahren 1972/1973 nach Worms, elf Jahre nach dem Abschluss des Türkeiabkommens. Unsere Gesprächspartner waren Murat Yildiz, der Sohn des Ehepaares, der seit elf Jahren als Unternehmensberater bei IBM arbeitet und jetzt als Senior Manager bei Steria Mummert Consulting einsteigt, und seine Frau Andrea, die fließend Türkisch spricht.

»Mein Vater stammt aus Lüleburgaz, etwa 140 Kilometer nordwestlich von Istanbul, nahe an der bulgarischen Grenze. Die Stadt hat einen eher europäischen Charakter, es gibt viel Industrie dort, vor allem Textilindustrie, und der Trend zu weiteren Industriensiedlungen hält an, denn die Lage von Lüleburgaz ist optimal für den Transitverkehr. Mittlerweile ist die Bevölkerung relativ wohlhabend, die Arbeitslosigkeit ist sehr gering.

Das war in den Siebzigerjahren noch anders. Mein Vater hat eine Art Fachschule mit Schwerpunkt metallverarbeitendes Gewerbe besucht, hat aber dann begonnen, bei der türkischen Bahn zu arbeiten.

Sein Verdienst war nicht sonderlich gut. Als er hörte, dass in Deutschland türkische Arbeiter mit und ohne Qualifikation gebraucht werden, meldete er sich. Er war damals 23 Jahre alt. Mit einem Vertrag der Firma Lampen-Schuch aus Worms in der Tasche fuhr er los. Die Fahrt dauerte drei Tage. Am Wormser Bahnhof



Bevor Engin Yildiz nach Deutschland kam, arbeitete er als *kondüktör* bei der türkischen Eisenbahn.



Engin Yildiz kam 1972 nach Worms.



1973 feierten Engin und Naciye Hochzeit.



Das erste gemeinsame Weihnachtsfest in Deutschland – unter dem Tannenbaum.



Das junge Ehepaar 1974 bei einem Besuch in der Heimat.

wurde er von einem Mitarbeiter der Firma Schuch abgeholt. Die hatten damals viele Türken beschäftigt.

Mein Vater arbeitete in der Produktion, Lampenherstellung und Verkabelung. Die Firma hat allerdings nicht zeitgemäß bezahlt. Mein Vater verdiente sehr wenig. Deshalb bewarb er sich bei Opel in Rüsselsheim und arbeitete dort achtzehn Jahre als Staplerfahrer. Dort war er sehr zufrieden. Was er verdiente, das war immer noch sehr viel mehr Geld, als er in der Türkei bekommen hätte.

Anfangs war er untergebracht in einem Wohnheim in der Römerstraße 5. Die Familien hatten nur ein Zimmer zur Verfügung und ein Gemeinschaftsbad und eine Toilette mit anderen zusammen.

Mein Vater fühlte sich in Deutschland natürlich sehr einsam, und er schrieb nach Hause, ob seine Mutter sich nicht umschauen könnte nach einem guten, anständigen Mädchen aus einer bekannten Familie. Arrangierte Ehen waren damals eine Selbstverständlichkeit, das war kein Zwang, man konnte auch nein sagen. Heute ist das anders geworden. Da gelten diesbezüglich europäische Maßstäbe.«

Als er im Urlaub nach Lüleburgaz kam, hatte seine Mutter tatsächlich schon ein passendes Mädchen gefunden. Die bildhübsche Naciye war damals siebzehn Jahre alt, sie dachte noch gar nicht ans Heiraten, aber der modische junge Mann, Typ John Travolta, sagte ihr doch sehr zu und gewann schnell ihre Zuneigung.

»Als nach sechs Wochen der Urlaub meines Vaters zu Ende war, reiste sie mit ihm nach Worms. Später fand sie, dass es doch ein bisschen schnell gegangen war. Vor allen Dingen, als sie ihr neues Zuhause sah. Meine Mutter war etwas Besseres gewöhnt. Sie stammt aus einem Bauernhof, man hatte dort alles, was man brauchte. Sie konnte sich nicht vorstellen, mit anderen Familien die Sanitäreanlagen zu teilen. Besser wurde es, als sie nach Herrnsheim in die Untergasse 6 umzogen. Dort bin dann ich 1974 auf die Welt gekommen.

Als ich neun Monate alt war, haben mich meine Eltern nach Lüleburgaz gebracht. Das war sicher eine schwere Entscheidung für sie. Wie die meisten ihrer

Landsleute dachten sie, dass ihr Aufenthalt in Deutschland nur vorübergehend wäre, und das Umfeld, in dem sie wohnten, war für Kinder ja nicht gerade optimal. Sie nahmen an, dass ich es in der Türkei, in der riesigen Familie, besser haben würde. Später wollten sie mich wieder holen, aber daraus wurde nichts.

Meine Schwester Özlem, die fünf Jahre später geboren wurde, lebte bis zu ihrem sechsten Lebensjahr in Worms, sie ging dort in den Kindergarten und lernte sehr gut deutsch sprechen. Sie konnte damals sogar meinen Eltern oft behilflich sein. Auch sie kam dann in die Türkei, studierte in Izmir Ökotrophologie und später in Bursa Wirtschaftswissenschaften und ist jetzt bei Unilever als einzige Frau unter vielen Männern verantwortlich für den Vertrieb von Langnese Eiskrem. Eine sehr verantwortungsvolle Stellung!

In der Türkei gibt es sehr viele junge Menschen, und alle wollen studieren. Die Universitäten reichen kaum aus. Deshalb hilft man sich mit Aufnahmeprüfungen, die alle an einem bestimmten Tag jedes Jahr abgelegt werden müssen. Es sind Millionen von Abiturienten, die sich an diesem Tag den Prüfungen unterziehen, und je nachdem, welche Punktzahl sie erreichen, werden sie einer Universität und einem Studienfach zugewiesen. Ich hatte mich für das Studium der Elektrotechnik in Antalya qualifiziert, aber die Uni dort hat mich nicht begeistert, deshalb riskierte ich es und bewarb mich in Deutschland. Ich bekam sofort von allen Hochschulen, an denen ich mich beworben habe, Zusagen. Nachdem ich an der Fachhochschule in Darmstadt zwei Semester studiert hatte, merkte ich, dass ich eigentlich lieber Informatik studieren wollte. So kam ich dann wieder nach Worms.

Die Eltern wohnten mittlerweile in der Lauergasse, in der Altstadt, Nähe Kaiserpassage. Die Wohnung war sehr bescheiden ausgestattet und so klein, dass ich kein eigenes Zimmer hatte. Trotzdem weinte meine Mutter, als ich bald schon umzog ins Studentenwohnheim. Sie hatte endlich ihren Sohn bei sich und wollte ihn nicht



Die Beschneidung der Jungen ist in der Türkei ein großes Fest. Auf dem Foto ist oben links Semiha (im Karoheemd, Cousine von Murats Tante); Fatma Ekici (heute Sezgin, Murats Tante; Ganime Ekici (Murats Großmutter); zweite Reihe: Murat, Celal Ekici (Murats Onkel), Cemal Ekici (Murats Großvater), unten: Nazile Celep (Murats Urgroßmutter mütterlicherseits), Hakime Celep (Murats Großtante)



Hier ist Özlem (mit Großvater Cemal Ekici, Bruder Murat und Cousin Özgür Kurtpulat bei einer Geburtstagsfeier 1983) noch ein Baby.

>>

Sie waren sich vieler Möglichkeiten gar nicht bewusst.

<<

gleich wieder hergeben. Auch weckte der Gedanke an Wohnheime keine guten Erinnerungen bei ihr.

Ich habe als einzige Fremdsprache in der Schule Deutsch gehabt und auch in Deutschland gleich einen Deutschkurs belegt, aber meine Eltern haben nie richtig Deutsch sprechen gelernt. Meine Mutter erzählt immer, dass sie sich das Wort »Brot« auf die Handinnenfläche geschrieben hat, um es im Geschäft ablesen zu können. Eine deutsche Nachbarin brachte ihr die einfachsten Wörter bei. Sie betont aber immer wieder, wie freundlich die Menschen waren, vor allem in Herrnsheim, da hat sie nur positive Erinnerungen.



Abschied bei Röchling: Engin Yildiz (vorne mit Warnweste) ging 2009 in Rente.



Naciye und Engin mit Murat, Andrea und Özlem Yildiz bei Murats und Andreas Henna-Abend in Lüleburgaz im Juni 2003.

Mein Vater konnte auch nur gebrochen Deutsch. Nach sechzehn Jahren bei Opel wurden dann Kurzarbeit bzw. großzügige Abfindungen angeboten für diejenigen, die selbst kündigen würden. Letzteres nahm er gerne an, da er überzeugt war, wieder schnell Arbeit zu finden, vielleicht sogar näher an Worms. Darauf folgte eine zweijährige Arbeitslosigkeit, die meinem Vater sehr zusetzte.

Endlich fand er wieder eine Arbeit bei Röchling in Worms. Nach einigen Jahren als Produktionsmitarbeiter hatte er dort die Möglichkeit, seiner vorherigen Tätigkeit als Staplerfahrer wieder nachzugehen. Aufgrund der sprachlichen Schwierigkeiten fiel er jedoch zunächst völlig überraschend durch die Prüfung und verstand die Welt nicht mehr. Er hatte ja

genau diesen Job sechzehn Jahre bei Opel gemacht! Als er später die Prüfung bei einem anderen Prüfer wiederholte, bestand er sie dann problemlos. Er war dreizehn Jahre, bis zu seinem Ruhestand, bei Röchling.

Meine Eltern hatten kaum Kontakt mit gleichaltrigen Deutschen, höchstens mit älteren Leuten, beispielsweise der über achtzigjährigen Nachbarin, nach der meine Mutter täglich schaute und ihr bei Erledigungen half. Dafür hatten sie einen sehr großen türkischen Freundeskreis. In Deutschland hatten meine Eltern viel Kontakt zu eher konservativen Familien. Die Religion hat dadurch für meine Mutter mehr an Bedeutung gewonnen, sie hat im letzten Jahr sogar allein eine Hadsch, eine Pilgerfahrt nach Mekka, unternommen.

Meine Eltern haben Deutschland eigentlich erst durch meinen Einfluss schätzen gelernt, sie waren sich der vielen Möglichkeiten, die sie hatten, gar nicht bewusst. Heute haben sie eine Eigentumswohnung am Rheintorplatz, verbringen aber den größten Teil des Jahres in der Türkei, in der Nähe meiner Großeltern und der übrigen Familie. Die Gegend um Lüleburgaz ist auch landschaftlich sehr reizvoll, in vierzig bis fünfzig Minuten ist man am Marmarameer.

Sie haben mich früher regelmäßig besucht, als ich noch selbst dort lebte, und ich habe die Großfamilie sehr genossen. Die Türken sind ein ungemein kommunikatives Volk. Sie sind sehr offen, interessiert, es herrscht dort ständig ein kreatives Durcheinander, weil sie gewöhnt sind, immer zu improvisieren. Bei meiner Arbeit als Unternehmensberater mit Menschen aus aller Welt und vielen unerwarteten Situationen kommt mir das sehr zugute. Es sind die idealen Voraussetzungen für das Funktionieren einer globalisierten Welt.



Die Eltern besuchten ihren kleinen Jungen so oft es ging in der Türkei und brachten häufig etwas Schönes mit. Hier mit einer Freundin und seinem Onkel Celal Ekici 1978 in Lüleburgaz.